

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
bei allen öffentl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hinezu Postgebühren 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kurzzeilen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
F*anncements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 111.

Freitag, den 14. Mai 1909.

26. Jahrgang.

Münsterbergs Schule.

Der deutsch-amerikanische Austauschprofessor Münsterberg, der vor einem Jahre auf dem amerikanischen Friedenskongress das Deutsche Reich als ein mildweiches Unschuldslamm geschildert und die Behauptung aufgetan hat, daß der Deutsche seine Militärausgaben mit heller Freude trage, scheint Schule zu machen. Neuerdings hat der deutsche Botschafter in Amerika, Graf Bernstorff, auf dem diesjährigen amerikanischen Friedenskongress in Chicago fast dieselbe Rede wieder gehalten. Es wimmelt darin von abgebrauchten Clichés und langweiligen Lebensläufern wie den folgenden: 300 Jahre lang ist Deutschland der Tummelplatz fremder Heere gewesen; unsere Rüstung tragen wir niemand zu leid und nur uns selber zu un; sie ist die beste Garantie des Friedens. Deutschland beweist seine Friedensliebe, indem es schon Schiedsgerichtsverträge abgeschlossen hat, wenn es auch für einen obligatorischen Weltschiedsgerichtsvertrag nicht zu haben ist. Deutschland hat seit halb 40 Jahren keinen Krieg mehr geführt. Wenn man aber heute in der Hoffnung auf den ewigen Frieden seinen Panzer erleichtern wollte, so würde man morgen bald eines schlimmeren belehrt. Derartige Tiraden werden durch die öftere Wiederholung nicht wahrer. Es ist aber der Mühe wert, die Phrasen aus der Schule des Herrn Münsterberg wieder einmal unter die Lupe zu nehmen. Daß Deutschland 300 Jahre lang der Tummelplatz fremder Heere gewesen sein soll, d. h. denn doch den Mund ein wenig voll genommen. Im 17. Jahrhundert sind allerdings Schweden und Franzosen auf deutschem Boden gelandet, aber nur herbeigezogen durch den mörderischen Bruderkrieg, in dem die Deutschen 30 Jahre lang sich selbst zerfleischten. Selbst die Verwüstung der Pfalz durch Ludwig XIV. gehört noch zu den Nachwehen des 30jährigen Krieges. Im 18. Jahrhundert haben wieder die Franzosen die deutschen Gauen betreten, herbeigezogen durch den von Oesterreich mitverschuldeten spanischen Erbfolgekrieg und angelockt durch die Großmachtsbestrebungen Friedrichs des Großen, der auf seine Weise das europäische Gleichgewicht zu verschieben verstand. Schändliche Raubzüge waren die Napoleonischen Feldzüge des 19. Jahrhunderts, unter denen aber nicht Deutschland allein zu leiden hatte. Italien, Rußland, Belgien haben unter der Geißel des Eroberers ebenso gestöhnt wie die deutschen Stämme. Frankreich selbst könnte seine Rüstung mit dem Hinweis darauf begründen, daß es 100

Jahre lang die Beute Englands gewesen sei und zweimal im Laufe des 19. Jahrhunderts den Schauplatz einer fremden Invasion gebildet habe. Daß aber die Rüstung nicht bloß friedlichen Zwecken dient, daß sie vielmehr gegebenen Falls eben dazu gebraucht wird, um im Stierkampf der nationalen Interessen den Willen der Diplomaten mit Gewalt durchzusetzen, das weiß jeder, der nicht Bernstorff oder Münsterberg heißt. Rußland meint seinerseits auch, in seiner starken Rüstung die Garantie des Friedens zu haben; wo aber blieb diese Garantie, als die Schlacht von Mülten geschlagen wurde? Es ist richtig: Deutschland hat einen Schiedsgerichtsvertrag mit England abgeschlossen, und hat den Abschluß eines solchen Vertrags mit Amerika in die Wege geleitet; aber warum verschweigt Herr Bernstorff, daß es in der Zahl solcher Verträge hinter allen Kulturstaaten weit zurücksteht und daß die deutschen Delegierten auf der zweiten Haager Konferenz den Vorschlag eines obligatorischen Schiedsgerichts zu Fall brachten, obwohl das Obligatorium, das die andern im Auge hatten, sich nur auf höchst ungefährliche Kleinigkeiten bezog? Wenn aber Herr Bernstorff meint, daß Deutschland seit bald 40 Jahren keinen Krieg geführt habe, und daß die Kriege in China und Westfalen eben keine Kriege gewesen seien, so klingt das sehr stark an die schöne Inschrift an: Dieser Weg ist kein Weg; wer ihn aber doch geht, z. z. Endlich noch ein Wort über den von Bernstorff verspotteten Glauben an den ewigen Frieden. Wir wissen wohl, daß man heute in Gefahr steht, ausgelacht zu werden, wenn man sich zu diesem Glauben bekennt, denn es ist selbstverständlich, daß der Zustand des ununterbrochenen Dauerfriedens nicht von heute auf morgen herbeigezogen werden kann; aber daß der ewige Frieden trotz allem und allem als die Bestimmung des Menschengeschlechts betrachtet werden muß, das könnte auch Herr Bernstorff wissen, wenn er nicht in die Schule Münsterbergs, sondern in die Emanuel Kant's gegangen wäre.

Mühlen-Umsatzsteuer.
Abg. Wollenbuhr (Soz.): Die kleinen Betriebe können mit den Großbetrieben nicht konkurrieren, weil letztere vor den ersteren mancherlei Vorteile, namentlich beim Einkauf von Getreide voraus haben. Wenn der deutsche Getreidetrust in einer schlechten Lage ist, so ist die Landwirtschaft mit ihrer Zollpolitik schuld daran. Die erforderlichen Steuern müßten so hoch sein, daß von einem Weiterbestand der Großmühlen nicht die Rede sein kann. Ebenjogut könnten im Interesse des Gewerbes alle Großbetriebe gemehelt werden. Eine Besteuerung der Großmühlen würde das Mehl im allgemeinen verteuern.
Abg. Gothein (Ztr. Sp.): Die Antragsteller suchen eine Notlage der kleinen und mittleren Betriebe durch den Rückgang der Arbeiterzahl zu beweisen. Die zu Grunde gelegten Statistiken deden sich aber nicht. Für den Rückgang der kleinen Mühlenbetriebe gibt es viele natürliche Ursachen, so daß man den Großmühlen keine infernalischen Absichten zu unterstellen braucht.
Abg. Bed (Ztr.): Die Erhaltung der Kleinmühlen ist dringend notwendig, ebenso die Mühlenumsatzsteuer.
Abg. Hausmann (natl.) stimmt der Ueberweisung der Anträge an eine Kommission zu. Er sei gerne bereit, dem Mittelstand zu helfen, trete aber einer Staffelfsteuer für Mehlprodukte entschieden entgegen.
Abg. Günther (fr. Sp.) schließt sich dem Vorredner an. Die billigen Preisofferten rührten gerade von den Kleinbetrieben her, die die Kundschaf, unter allen Umständen erhalten wollten. Ein Heilmittel sei in der Umsatzsteuer nicht zu erblicken.
Abg. Bänder (Soz.) erklärt den vorliegenden Antrag für unannehmbar.
Darauf wird ein Schlußantrag angenommen. In einem Schlußwort tritt Abg. Sped (Ztr.) den Ausführungen des Abg. Gothein entgegen und bittet um Annahme seines Antrages.
Ebenso bittet Abg. Köfide (konf.), seinem Antrag zu derselben Materie zuzustimmen.
Nach persönlichen Bemerkungen des Abg. Gothein werden die beiden Anträge angenommen und zwar ohne Kommissionsberatung.
Schluß 7 1/4 Uhr. — Nächste Sitzung: Donnerstag nachmittags 2 Uhr. Tagesordnung: Werner Uebereinkommen betr. den Schutz an Werken der Literatur und Kunst, Münz- und Bankgesetz, kleinere Vorlagen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. Mai.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 2 1/4 Uhr. und übermittelt dem Hause den Dank des Kronprinzen für die Glückwünsche zu seinem Geburtstag. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung des Antrages Sped (Ztr.) auf Einführung einer

Wer in der wirklichen Welt arbeiten kann und in der idealen leben, der hat das Höchste erreicht. **S. D. R. N. E.**

Das Haus am Rhein.

Roman von Anna Wolke. (Fortsetzung.)

Waldburgs Verstimmung schwand auch nicht, denn was er gehofft, einige Minuten mit Leonore allein sein zu können, erfüllte sich nicht. Er hätte so gern von der Geliebten Lippen das erlösende Wort gehört, das ihm das innere Gleichgewicht, das ihm seit gestern abhanden gekommen war, wiedergebracht hätte, aber Leonore sah so stumm und kühl da, so stolz und fremd und aus ihren großen blauen Augen brach hin und wieder ein Blick, der ihn erschreckte, obwohl er ihn nicht verstand. Frau von Gleichenburg bemähte sich, möglichst viel von der nahen Hochzeit und der prächtigen Aussteuer zu reden, die Leonore erhalten sollte, wodurch sein Feingefühl auf's Empfindlichste verletzt wurde und es ihm wie eine Erlösung dünkte, als es ihm endlich kühllich schien, aufzubrechen.
Mit festem Druck umschloß er abschiednehmend Leonores Hand und sah ihr tief in die Augen.
„Liebst Du mich?“
Diese Frage lag in seinem forschenden bittenden Blick. Aber ihr Auge verstand die Frage nicht, nur mild und weich wurde es und wie im leuchten Schimmer verklärte, als sie leise sagte:
„Auf Wiedersehen!“
Leicht zog er die weiche fähle Hand des Mädchens an seine Lippen, dann ging er mit noch schwererem Herzen als er gekommen war.
Der Regen hatte aufgehört und golden brach die Sonne durch das graue Gewölk, als Dietrich durch den Park schritt. An den Bäumen und Sträuchern hingen

nach die blanken Tropfen und die Sonne spiegelte sich darin im bunten Glanze. Waldenburg atmete in großen Zügen die köstliche Luft ein und immer leichter und froher wurde seine Seele.
Jetzt war er auf der kleinen, rosenquandanten Anhöhe, die einen Ausblick über den schimmernden Rhein gewährte, und als Waldenburg die Blicke hob, da stand, leicht an die erbebenstimmene Mauer gelehnt, Irngard vor ihm und schaute ihm fast ängstlich entgegen.
In ihrem rotgoldenen Haargelege lagen hell wie leuchtenden Perlen ein paar Regentropfen und zwischen den langen seidenden Wimpern ihrer Augen bligte es ebenfalls wie Demantsternchen.
„Sie weinen, gnädiges Fräulein!“
Mit diesem Rufe trat Waldenburg hastig auf Irngard zu und faßte teilnehmend nach ihrer Hand, die ein weißes Papier nervös zerkrümmerte.
„Bitte, lassen Sie mich, Herr von Waldenburg,“ kam es abwehrend von Irngards Lippen.
„Nein, ich lasse Sie nicht,“ gab er ruhig und bestimmt zurück, „ich habe als der Verlobter Ihrer Freundin ein Recht, Ihnen beizustehen, wenn ein Leid, wie ich es in Ihren Zügen lese, Sie getroffen hat.“
Irngard lachte bitter auf. „Mein Leid wollen Sie kennen und verstehen, Herr von Waldenburg? Sie wollen es in meinen Zügen lesen? Lassen wir doch die Sentimentalitäten. Was geht es Sie an, wenn eine Fremde, mit der Sie der Zufall gerade zusammengeführt hat, ein bißchen Weh zu verwinden hat.“
„Nichts!“ gab Waldenburg ernst zurück, „aber Sie sind uns allen keine Fremde, sondern ein lieber und gern gesehener Gast unserer Familie und da ist es unsere Pflicht, für Sie einzutreten und Sie zu beschämen.“
„Weinen Sie?“ sagte Irngard leise und schlug die undurchdringlichen Augen voll zu ihm auf, so daß er für einen Moment die seinen verwirrt zu Boden senkte.
Der Schatten war ihm eingefallen, der auf dem Hause des Gleichenburgs lag. Hatte er wohl ein Recht, so zuversichtlich auf den Schutz und die Hilfe der Familie zu pochen, der er erst ein paar Stunden an-

gehörte und über die er selbst so wenig wußte, wie je ein Bräutigam gewußt hat.
„Ich verlange ja nicht, gnädiges Fräulein, daß Sie mir Ihr Vertrauen schenken,“ lenkte er ein, „das wäre für die kurze Zeit unserer Bekanntschaft zu viel verlangt, aber vielleicht vertrauen Sie sich meiner Leonore an. Sie ist so ruhig, gut und verständig und wird Ihnen sicher Trost geben können. Wenn es aber für Sie zu handeln gibt, so befehlen Sie über mich und auch über Waldenburg, Ihren alten Jugendfreund, der, wie ich wohl behaupten kann, jeder Zeit zu Ihrem Dienst bereit ist. Soll ich Sie zu Leonore führen, damit Sie der jungen Braut Ihr Herz ausschütten? Kommen Sie, ich mag heute an dem Tage, der mir mein Glück gibt, an meinem Verlobungstage, keine traurigen Gesichter sehen.“
Irngard schüttelte ernst das kleine Köpfchen und schluckte tapfer die wieder aufsteigenden Tränen herunter.
„Ich danke Ihnen für Ihre Güte, Herr von Waldenburg,“ sagte sie wie müde, „aber ich kann nicht zu Leonore gehen. Ich möchte nicht in ihr bräutliches Glück einen Mißklang tragen, der nur zu leicht einen Widerhall im jungen Herzen findet.“
Irngard's Blick fiel auf den zerkrümmerten Brief in ihrer Hand.
„Sehen Sie,“ sagte sie zu Dietrich mit Bitterkeit, „dieses kleine Stück Papier entscheidet mein Geschick. Ich hoffe, es sollte mir Erlösung bringen, das Band zerreißt, das ich nicht zerreißt kann! Es war umsonst! Ich bleibe gebunden, ich bleibe elend in Zeit und Ewigkeit!“
Wie der Ausschrei einer Gemarterten klang es aus Irngard's Munde und Waldenburg war es, als sei ihr glühendes Empfinden das seine.
Er wollte warm mitempfindend zu ihr treten, aber schon war Irngard verschwunden. Wie ein gejagtes Reh entfloß sie durch die Gänge des Parkes. Ein leiser Windhauch trieb durch die Bäume und ließ die glühenden Regentropfen herabrieseln auf Irngard's Haupt wie stille Tränen. —
(Fortsetzung folgt.)



Rundschau.

In Brindisi.

Die Monarchenbegnungen haben für diesen Sommer ihren Anfang genommen. Der Kaiser, der mit seiner Familie auf der Rückreise von Korfu begriffen ist, hat am Mittwoch in Brindisi eine Begegnung mit dem König von Italien gehabt. Vormittags um 10 Uhr war die Kaiserjacht „Hohenzollern“ in den Hafen von Brindisi eingelaufen. Der Kaiser und die Kaiserin empfingen alsbald nach ihrer Ankunft an Bord den Besuch des italienischen Königspaares. Der Kaiser nahm die Meldungen des Vorkämpfers in Rom, v. Jagow, sowie des dortigen deutschen Militär- und des Marineattachés entgegen; ferner empfing er die Spitzen der italienischen Marine-, Militär- und Zivilbehörden. Um 12 Uhr fand ein Frühstück beim König und der Königin von Italien auf dem „Vittorio Emanuele“ statt. Bei diesem tranken die beiden Souveräne auf ihr gegenseitiges Wohl, auf das ihrer Häuser und ihrer durch den Dreibund geeinigten Länder, deren Bündnis drei Jahrzehnte hindurch sich als Friedenshort erwiesen habe. Der Kaiser gedachte nochmals besonders des schweren Unglücks, das Sizilien betroffen und gab der Bewunderung für die aufopfernde Tätigkeit Ausdruck, die der König und die Königin bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt hätten. Um 4 Uhr gaben die Majestäten an Bord der Hohenzollern den Tee, zu dem der König und die Königin mit Gefolge geladen waren. Um 5 Uhr erfolgte die Abfahrt nach Vola.

Der neue Poststreik.

Wie gestern gemeldet, ist in den Hauptstädten Frankreichs ein neuer Ausstand der Postbeamten ausgebrochen, der sich zu einer Kraftprobe zwischen der Regierung und ihrer Beamten gestalten wird. In der Voraussicht des Streiks hat die Regierung alle Maßnahmen ergriffen, welche die Wirkung des Ausstands abzuschwächen geeignet sind. Es sind eine große Anzahl Soldaten im Post- und Telegraphendienst ausgebildet worden und an sämtliche Besizer von Briefkästen ist die Aufforderung ergangen, sich bereit zu halten. Trotzdem haben die Beamten den Streik gewagt, mit welchem Erfolg bleibt abzuwarten. Nach den heute vorliegenden Meldungen scheint ein Erfolg für sie in Frage gestellt zu sein, nachdem sich nur ein Teil der Beamten dem Ausstand angeschlossen hat. Aus der am Dienstag abend stattgefundenen Versammlung der Postbeamten wird berichtet, daß einer der Führer der Bewegung, der Streckenarbeiter Pauron, mittels des auf dem Präsidententisch stehenden Telefons eine Verbindung mit Lyon verlangt, sofort erhalten und dann laut ins Schallrohr hineingerufen habe: „In Paris wird gestreikt“, worauf sofort die Antwort einlief: „In Lyon auch“. Diese Mitteilung wurde von der zehntausendköpfigen Menge mit frenetischem Beifall aufgenommen. Die gleiche telephonische Nachricht erhielt man aus Lille, Bordeaux und Marseille. Ein Streckenarbeiter rief: „Jetzt kann Clemenceau seine Briefkästen fliegen lassen.“

Gleichzeitig mit der Versammlung der Postbeamten fand eine 300köpfige Versammlung der Liga der Menschenrechte im Tivoli-Bauhall statt, wo die sozialistischen Abgeordneten Pressens und Sembat die stärksten Angriffe gegen die Regierung richteten und eine Resolution angenommen wurde, die die Maßregelung der Postbeamten einstimmig verurteilt. Ein Vertreter der Elektriker erklärte unter dem Beifall der Versammlung, der Streik der Postleute werde für die gesamte Arbeiterschaft das Signal zur Befreiung werden.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 12. Mai.

Präsident v. Bayer eröffnet die 182. Sitzung um 9 1/2 Uhr.

Der Ministerpräsident ist wie gestern befehligt.

Man setzt die Beratung des

Postplans

bei Titel 21 b (für Streckverbreiterung und Dienstaushilfe 540 000 bzw. 550 000 M.) fort.

Berichterstatter Liesching (Wp.): In der Kommission seien Klagen darüber vorgebracht worden, daß die Vorschriften über die Dienst- und Ruhezeiten nur auf dem Papier stehen. Die Regierung solle für eine genaue Einhaltung der Verbesserungen Sorge tragen. Die Beschwerden beziehen sich besonders auf den Sonntagsdienst und den Nachdienst.

Graf-Stuttgart (Z.) kritisiert eingehend die Dienstverteilung beim Postamt in Ulm. Redner trägt ein umfangreiches Material vor und geht auf zahlreiche Einzelheiten ein. Die Verwaltung trage den Charakter einer ständigen Sparkommission. Diesen Charakter sollte sie abstreifen.

Kessler (Z.): Das Austragen von Zeitungen u. s. w. sollte Kindern nicht gestattet werden.

Fischer (Soz.): Die hohe Krankheitsziffer der Postgehilfen und Knüppelrinnen falle auf. Die Unterbeamten bei der Brief- und Paketpost haben keine so hohen Erkrankungsziffern. Die Luft außerhalb des Hauptpostgebäudes sei offenbar zuträglicher als innerhalb des Gebäudes. Die Krankheiten des Nervensystems haben besonders zugenommen. Das Personal werde nach Prekärheiten zu stark ausgenützt.

Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker: Man werde nicht erwarten, daß er auf alle Einzelheiten, die der Abg. Graf vorgebracht habe, erwidere. Diese Einzelheiten hätten in die Kommission gehört. Er habe vor Jahr und Tag der Generaldirektion der Posten und Telegraphen mitgeteilt, daß er wünsche, daß das Maß der dienstlichen Inanspruchnahme der Betriebsbeamten den Bestimmungen über das Arbeitsmaß im allgemeinen entspreche. Seit 1903 sei die Zahl der mit 61-62 Wochenstunden beschäftigten Beamten von 187 auf 135 zurückgegangen, mit 63 und 64 Wochenstunden

von 109 auf 21, mit 65 Wochenstunden von 151 auf 4. Graf habe gesagt, die Postverwaltung solle sich ihrer Pflichten gegen das Personal mehr bewußt werden. Darin liege die Insinuation, daß die Verwaltung jetzt ihrer Pflichten gegenüber dem Personal sich nicht bewußt sei. Diese Insinuation weise er als grundlos zurück.

Präsident v. Majer: Die Dienstverteilungen müssen immer auf den Durchschnitt zugeschnitten sein. Daß die Bestimmungen über die Dienst- und Ruhezeiten nicht bloß auf dem Papier stehen, beweise der Umstand, daß sehr wenig Klagen kommen. Daraus gehe hervor, daß die Sache im allgemeinen klappe. Redner bespricht sodann noch einige andere vorgebrachte Einzelheiten.

Graf-Stuttgart (Z.): Der Minister habe einen Vorwurf zurückgewiesen, den er ihm gegenüber gar nicht gemacht habe.

Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker: Graf habe ganz allgemein von der Postverwaltung gesprochen. Für diese sei er (der Minister) verantwortlich. Er könne einen Vorwurf in dieser Allgemeinheit nicht annehmen. Wenn irgendwo im einzelnen Verstöße vorkommen, dann erwarte er, daß die Betroffenen sich auf dem Dienstweg beschwerten. (Sehr richtig!) Das sei aber in der letzten Zeit nicht vorgekommen.

Die Ziffer wird genehmigt.

Bei Titel 22 (Diäten, Reisekosten u. s. w.) meint Böhm (D. P.), es werde auch noch im Bereich der Postverwaltung zu viel visitiert und inspiziert.

Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker: Er werde darauf bedacht sein, das einzuschränken.

Graf-Stuttgart (Z.): Das Führen der Bahnpostwagen als Schutzwagen sollte möglichst eingeschränkt werden.

Die Antwort des Präsidenten v. Majer ist auf der Tribüne nicht verständlich.

Bei Titel 24 a (Dienst der Postärzte 29 000 M.) bespricht Berichterstatter Liesching (Wp.) die Bezahlung der Postärzte.

Graf-Stuttgart (Z.) gibt die Anregung, für die Unterbeamten eine obligatorische Krankenkasse zu errichten. Eventuell sollte eine Erhöhung der Gebühren der Postärzte eintreten. Die weiteren Ausführungen des Redners betreffen Einzelheiten.

Dr. Bauer (Wp.): Die ärztlichen Vereine haben sich grundsätzlich in den bahn- und postärztlichen Dienst nicht eingemischt. Wenn man die Klagen des Abg. Graf höre, müsse man nach dem Grundprinzip handeln: audiat et altera pars. Wenn man freilich alles zusammenfrage wie der Abg. Graf, dann könne man sich über alle Verwaltungen beschweren.

Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker: Er stimme dem Abg. Bauer vollkommen bei. Jedem Abgeordneten, der eine Auskunft bei der Verwaltung wolle, werde sie bereitwillig erteilt.

Nach weiteren polemischen Ausführungen des Abg. Graf-Stuttgart (Z.) werden Titel 24 und 25 genehmigt.

Bei Titel 26, Kosten der Herstellung und Unterhaltung der Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen, befürwortet

Säffner (D. P.) eine Vermehrung der Fernspreckstellen.

Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker gibt Aufschluß über die in Betracht kommenden Verhältnisse.

Kessler (Z.) bringt Wünsche aus seinem Bezirk vor. Auf manchen Postämtern stehe das Telephon erst von morgens 9 Uhr an zur Verfügung bereit. Das sei unpraktisch. Telephonieren sollte man von morgens 7 oder 8 Uhr an können.

Schlichte (Z.): Die Vergebung der Materiallieferungen für die Telegraphenverwaltung u. s. w. sollte mehr dezentralisiert werden.

Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker: Die Zentralisierung habe den Vorteil, daß der Einkauf in großen Mengen billiger sei.

Berichterstatter Liesching (Wp.) unterstützt die Anregung des Abg. Kessler. Bezüglich des Bezugs der Telegraphenstangen sollte es doch möglich sein, den Bedarf aus dem großen württembergischen Forstbestand zu decken.

Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker: Zugehört! (Beifall.)

Dr. Wolff (D. P.): Er unterstütze das, was Kessler gesagt habe, ebenfalls.

Der Titel wird genehmigt.

In Titel 27, Kosten für die Postförderung auf Landstraßen, werden erigiert

a) für Personen- und Botenposten, Bahnhofsposten, Ortspost- und Vorkaufsfahrten 1 117 000 M. beziehungsweise 1 120 000 M.,

b) für Einrichtung oder Förderung von Kraftwagenlinien auf Landstraßen je 100 000 M.

Der Kommissionsantrag geht dahin, Titel 27 Buchstabe b in zwei Unterabteilungen zu zerlegen und wie folgt zu fassen: Titel 27 a, Kraftwagenlinien mit Postbetrieb auf Landstraßen: aa) Postvergütung an Kraftwagenlinien 1909 56 000 M., 1910 64 000 M.; bb) Einrichtung oder Förderung von Kraftwagenlinien: 1909 44 000 M., 1910 36 000 M.

Hierzu liegt vor ein Antrag Schmidt-Neresheim (Z.), unter Ablehnung des Kommissionsantrags zu Unterartikel 27 b in Unterartikel a nach dem Wort „Vorkaufsfahrten“ anzufügen: „Postvergütung an Kraftwagenlinien“ und die Bereitwilligkeit auszusprechen, eine hierdurch bei Unterartikel a entstehende Überschreitung und ferner die Erzigung Titel 27 b zu genehmigen.

Außerdem hat die Volkspartei folgenden Antrag eingebracht:

„Die Kammer wolle beschließen, die Kgl. Staatsregierung zu ersuchen, die Kraftwagenlinien unter Beziehung der Beteiligten durch Beiträge in staatlichen Betrieb zu nehmen und dem Landtag einen Nachtragsetat unter Beifügung einer Denkschrift zugehen zu lassen.“

Liesching (Wp.) hat für den Fall der Ableh-

nung dieses Antrags folgenden Eventualantrag eingebracht:

Das Kgl. Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung, zu ersuchen, auf eine Vereinheitlichung der Kraftwagenlinien auf Landstraßen innerhalb Württembergs in der Richtung hinzuwirken, daß

1. womöglich zwischen den Inhabern der einzelnen Linien über gegenseitige Aushilfe Vereinbarungen getroffen werden,
 2. eine gemeinschaftliche, an Eisenbahnbetriebswerkstätten anzugliedernde Reparaturwerkstätte eingerichtet wird,
 3. wenn tunlich ein einheitliches System von Kraftwagen eingeführt wird.
- Berichterstatter Liesching (Wp.) legt eingehend die Kommissionsverhandlungen dar. Hier wird abgebrochen. Nächste Sitzung morgen vorm. 9 Uhr mit der Tagesordnung: Rest der heutigen Tagesordnung.
Schluß 1/2 Uhr.

Es gilt als sicher, daß die Zweite Kammer ihre Plenarsitzungen vom Mittwoch den 19. Mai bis nach Pfingsten, also auf etwa 14 Tage aussetzen wird. In der Zwischenzeit hält die Finanzkommission Sitzungen ab zur weiteren Vorbereitung der Etatsberatungen.

Aus Württemberg.

Dienstaussagen.

Uebertreten wurde je eine Lehrkräfte an der kath. Volksschule in Albstadt, OA Geislingen, dem Schullehrer Peter Schmid in Achstett u. OA Laupheim, in Umwand dem Schullehrer Alois Schmid in Heidenheim.

Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäftes.

(Der Staatsanzeiger veröffentlicht die Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäftes im Bezirk des XIII. (königl. württ.) Armeekorps für das Jahr 1908. Danach wurden von insgesamt 33 127 in den Listen Geführten 11 ausgehoben und 1198 ausgehoben. Von den Ausgehobenen waren 747 zwanzig Jahre, 153 einundzwanzig Jahre, 255 zweiundzwanzig Jahre alt und 43 älter. In der Land- und Forstwirtschaft waren davon 324, anderweitig 463 beschäftigt, soweit sie auf dem Land geboren waren. Von den in der Stadt Geborenen waren 52 in Land- und Forstwirtschaft, 1359 anderweitig beschäftigt. Dem Landsturm überwiesen wurden 3644, wovon 870 zwanzig Jahre alt waren, 496 einundzwanzig Jahre, 2054 zweiundzwanzigjährig und 224 älter. Von den auf dem Land Geborenen waren 745 in der Land- und Forstwirtschaft und 1462 anderweitig beschäftigt. Von den in der Stadt Geborenen sind die entsprechenden Ziffern 112 und 1325. Der Ersatzreserve wurden 3914 überwiesen, wovon 565 zwanzig, 307 einundzwanzig, 2814 zweiundzwanzig und 194 älter waren und von denen, soweit sie auf dem Land geboren sind 951 in der Land- und Forstwirtschaft 1581 anderweitig und soweit in der Stadt geboren 122 in der Land- und Forstwirtschaft 1260 anderweitig beschäftigt waren. Insgesamt ausgehoben wurden 9953, davon 107 zum Train mit einjähriger Dienstzeit, 8676 für Truppen mit 2jähriger Dienstzeit, 785 mit dreijähriger Dienstzeit und 82 zum Dienst ohne Waffe, diese sämtlich für das Heer. Für die Marine waren es 303. Von den Ausgehobenen waren 6174 zwanzig, 2064 einundzwanzig, 1672 zweiundzwanzig Jahre alt und 43 älter. Soweit sie auf dem Land geboren waren, waren 2505 in der Land- und Forstwirtschaft, 4363 anderweitig beschäftigt, von denen in der Stadt geboren sind die entsprechenden Ziffern 336 und 2749.

Stuttgart, 13. Mai. Das württembergische Königspaar ist gestern mittag von Karlsruhe wieder nach Stuttgart zurückgekehrt. Die großherzoglichen Herrschaften hatten zum Bahnhof das Geleit gegeben, auch Prinz und Prinzessin Max von Baden hatten sich am Bahnhof zur Verabschiedung eingefunden.

Stuttgart, 12. Mai. Aus Anlaß des Tonkünstlerfestes und der 45. Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins hat der König an die dabei anwesenden Mitglieder des Vereins, an die im Programm vertretenen Tonseher und die mitwirkenden Künstler Einladung ergehen lassen zu einem Imbiss im Kgl. Schloß Wilhelm am Mittwoch 2. Juni, nachmittags 4 Uhr. — Die Stadtverwaltung veranstaltet am Samstag den 5. Juni abends 9 Uhr nach Schluß des Ordresterkonzertes einen festlichen Begrüßungsabend im Festsaal des Rathauses.

Stuttgart, 12. Mai. In der heute stattgefundenen Generalversammlung des „Exportmusters“ Stuttgart, die unter dem Vorsteher des Herrn Präsidenten von Mosthaf stattfand, wurde die Bilanz genehmigt und der Verwaltung Entlastung erteilt. Bei der Neuwahl des Verwaltungsausschusses wurden die Herren Rudolf Reiblen-Reutlingen, Geh. Hofrat Dr. Ernst Sieglin-Stuttgart, Dr. Ludwig Sprosser-Stuttgart und Alfred Wagner-Stuttgart neu gewählt. Der Jahresbericht über das Jahr 1908 besagt, daß das Ergebnis nicht das gewesen sei, das man erwartet hätte. Die Zahl der Aufträge sei gestiegen, dagegen sei der Umsatz gegenüber 1907 um ca. 10 Proz. zurückgeblieben. Die am Lager erteilten 2140 Aufträge verteilten sich auf 787 württembergische und nichtwürttembergische Fabrikanten. Den überseeischen Einkäufern war Gelegenheit zu rascher Orientierung über deutsche, speziell württembergische Industrieerzeugnisse gegeben. Aus über 60 europäischen Handelsplätzen kamen Aufträge und aus über 80 überseeischen Plätzen Einkäufer und Aufträge. Auf allen Industriegebieten wurden Aufträge bestellt. Der Verkauf durch die Bremer Exporteur blieb trotz der Bemühungen des dortigen Vertreters zurück. Der Umsatz der Hamburger Filiale war befriedigend.

Stuttgart, 12. Mai. Die an der Automobil-Parkwagen-Konkurrenz beteiligten Wagen sind heute in allen

ihren Gattungen vom kleinen Geschäftswagen herauf bis zum vollständigen Lastzuge hier eingetroffen. Sie werden morgen auf dem Gewerbehallenplatz ausgestellt bleiben und von Generalkonstabularen, württembergischen wie bayerischen und preussischen, besichtigt werden. Das Publikum wird erst um 11 Uhr zugelassen. Die Fahrt hierher von Berlin hat 17 Tage gedauert; je 2 Offiziere hatten eine Kolonne von je 9 Automobilen unter sich und übten unterwegs die Kontrolle aus. Die Leistungsfähigkeit der Wagen wurde fast durchgehend hoch erprobt. Insbesondere fallen die 17 Lastzüge der Verkehrsgruppen auf, die wohlbehalten anlangten. Die Preisrichter brauchen bis zu ihrer Entscheidung noch einige Tage Zeit. Die meisten Wagen werden aber bereits am Freitag früh wieder abfahren.

Cannstatt, 12. Mai. Im Kurzaal fand heute das gemeinschaftliche Essen der Mitglieder der Zweiten Kammer statt. Sämtliche Minister waren dazu erschienen. Trinkprüche wurden nicht ausgebracht.

Cannstatt, 12. Mai. Nächsten Samstag nachmittag 1/2 6 Uhr fährt der erste elektrische Wagen als Festwagen vom Schloßplatz in Stuttgart nach Münster a. N. Er trifft dort nachmittags 5 Uhr ein. Damit wird die Linie über Cannstatt nach Münster eröffnet.

Beutelsbach, 12. Mai. Die bürgerlichen Kollegen haben das Anwesen des verstorbenen Weinhändlers Koch erworben. Zu welchem Zweck, das weiß außerhalb des Kollegiums keine Seele. Aber in der Bürgererschaft sagt man allerorten: Der Herr Schultheiß sei in der Gantmasse mit etwa 5000 Mark beteiligt, und damit er zu jedem Geld komme, habe man das Anwesen für die Gemeinde gekauft. Ob das wirklich so ist, sollte von Aufsichtswegen festgestellt werden. Sicher ist aber, wenn der Herr Schultheiß kein Guthaben in dieser Gantmasse hätte, hätte kein Mensch daran gedacht, das Haus für die Gemeinde zu erwerben. Die Ulmer Bodenpolitik scheint also auch auf dem Lande Schule zu machen.

Ulm, 12. Mai. Die Handelskammer nahm gestern zur Frage der Schiffsabgabe eine Entschliessung an, in der sie sich im Hinblick auf die beabsichtigte Schaffung von Zweckverbänden grundsätzlich für den Entwurf eines Gesetzes für Schiffsabgaben ausspricht und noch folgende Forderungen stellt: 1. Die Kammer erachtet es als durchaus unzulässig, daß zu den Aufwendungen für die Verbesserung der Ströme auch die Kosten für die Herstellung solcher Anlagen gerechnet werden, die im Interesse der allgemeinen Landeskultur erfolgen, ebenso wie die Kosten der Sicherheits-Wohlfahrtspolizei und der allgemeinen Strombauverwaltung. 2. Um zu verhüten, daß die Schiffsabgaben zu einseitig fiskalischen Zwecken ausgenutzt werden, erachtet es die Kammer für unerlässlich, daß die höchst zulässigen Sätze der Abgaben auf den natürlichen Wasserstraßen in der Reichsverfassung festgelegt werden. 3. Es muß dem Weigentwurf gegenüber verlangt werden, daß für alle Schiffsabgaben den Schiffahrtsbeteiligten eine maßgebende Mitwirkung sowohl hinsichtlich der Strombauten wie der Tarifbildung und der Verwendung der Einnahmen gesichert wird.

Ulm, 12. Mai. Die Messingwerke Wieland u. Cie. machen bekannt, daß ihre Bureaus und Werkstätten künftig am Samstag nachmittag geschlossen sind.

Friedrichshafen, 12. Mai. Das Gerippe des Luftschiffes „Graf Z“ ist gestern in die Reichshallen übergeführt worden. Man hatte das Gerippe auf Pontons befestigt und durch einen Schleppdampfer zur schwimmenden Halle gezogen. Das Publikum wurde zwecks Geheimhaltung der Konstruktion nicht über 500 Meter Entfernung herangelassen. Das Luftschiff soll nunmehr in zwei bis drei Wochen vollends fertig gestellt werden. Inzwischen wird mit der Montierung des „Z.“ begonnen.

Nah und Fern.

In Stuttgart stieß an der Ecke der Tübinger- und Sofienstraße ein Lastwagen (Sauer-Arbon) der internationalen Motorlastwagenkonkurrenz mit einem Motorwagen der städtischen Straßenbahnen der Linie Cannstatt-Karlsvorstadt zusammen und riß ihm die Gallerie der vorderen Plattform fast vollständig weg.

Mittwoch nacht wurde versucht, die Wirtschaft zum „Herzog Karl“ in Kelllingen O.A. Eßlingen anzuzünden. Der Brandstifter hatte das Feuer unter der Treppe im Erdgeschloß angelegt. Großes Unglück hätte entstehen können, wenn das Feuer wirklich zum Ausbruch gekommen wäre, dadurch 20 im Hause wohnenden Personen der Weg ins Freie abgeschnitten gewesen wäre. Um 1 Uhr nachts wurde das Feuer von heimkehrenden Personen entdeckt.

Das Drama in der Parkstraße in Pforzheim, wo infolge Feueralarm sich eine Frau aus dem 5. Stock hinab auf die Straße stürzte, hat ein zweites Menschenleben gekostet. Der vierjährige Knabe Karl des Goldschmieds Blau ist an den erlittenen schweren Brandverletzungen im Krankenhaus gestorben. Die beiden Männer, die durch ihr mißverständliches Eindringen in den fünften Stock veranlaßten, daß die Frau Büchhoff aus Furcht vor Einbrechern in den Hof hinabstürzte, sind über die unbeabsichtigten Folgen ihres Hülseversuchs trostlos.

Aus Paris wird gemeldet: Ein ebenso furchtbarer als eigenartiger Automobil-Unfall rief unter den zahlreichen Passanten des Kreuzungspunktes des von dem Nordbahnhof ausgehenden Boulevard Denain und der Rue La Fayette ein wahres Entsetzen hervor. Dort werden augenblicklich elektrische Kabel für die verschiedenen Sektoren des „Metropolitain“ gelegt, was den überaus starken Verkehr an diesem Punkte in gemeingefährlicher Art fördert. Eine von einem noch unerfahrenen Chauffeur geführte Motordroschke sprang nun, da bei einer Ansammlung von Fuhrwerken der Chauffeur Thonnot sich vorüberdrängen wollte und aus Versehen beim Heranfahren an den Bürgersteig statt des Bremsenhebels den für die Vergrößerung der Geschwindigkeit anzog, auf das Trottoir und saute in einen der aufgeworfenen Gräben, wobei der in diesem beschäftigte Erdarbeiter Christophe Le Gall hochhüßlich geköpft wurde. Das Blut spritzte bis an die einige Meter entfernten Scheiben der Schaufenster. Die Motordroschke verunwundete durch das Weiterdrehen ihrer

Räder außerdem zwei Vorübergehende ziemlich schwer, während ein Herr und eine Dame, Ausländer, die in dem Fuhrwerke saßen, durch die Splitter der zerbrochenen Scheiben schmerzhaft Verletzungen erlitten. Der unvorsichtige Chauffeur wurde in Haft behalten.

Die Reliquien des Propheten.

Von Pascal David.

Wir standen vor dem weiten Komplex von Gebäuden, Höfen, Tümen, Mauern und Gärten, den man das Serail nennt. Mohammed II. hat den Palast im Jahre der Eroberung selbst auf dem ausgedehnten Plan gebaut, den das Forum des Theodosius und das Kapitol Leos des Großen früher eingenommen hatten. Fast 250 Jahre residierten die Kalifen hier; seit Selims III. Ermordung durch die Janitscharen (1808) ist das Serail verödet. Die Frauen des Sultans haften in einem einsamen Gartenpavillon, eine Handvoll Diener bewacht die Fruchtgemächer, eine Wache den Schatz, einige Imams die Moschee.

Ein plumper, vorspringender Pavillon, „Die hohe Hofe“ oder „Das Tor des Ausern“ genannt, führt in den ersten Hof, den die Wohnungen der Diener, die Wächterzimmer, die Wadefische, die Holz- und Kohlenkammern umschließen. Links liegt die Frenenkirche, jetzt in ein Zeughaus umgewandelt, rechts führt der Weg zum zweiten Tor, Oria Kapuffi, das Tor der Mitte genannt. Ein schmaler Gang führt zwischen zwei düsternen Türmen hindurch; hier wurden die entlassenen oder in Ungnade gefallenen Würdenträger erzwängt. In dem kleinen Zimmer mit dem eisenergitterten Fenster oben auf der Brüstung des Borderturmes hauste der Herrscher; hatte er sein Werk getan, so besetzte er die Köpfe der Opfer in den runden Nischen der Außenwand. Dann stießen die Janitscharen, die lächelnd die herabgelassene Falltür umdrängten, ihr Freudengeheul aus und ließen den Pabtschah hochleben, falls sie es nicht vorzogen, ihr blutiges Werk noch dadurch zu krönen, daß sie auch das Leben des „Schatten Gottes“ verlangten.

Bestäubten Fußes drängen wir uns schnell an den Wächterposten vorüber, durch diese Stätte des Grauens hindurch, und stehen im mittleren Hofe. Eine säulengetragene Galerie umsäumt den weiten Platz, dahinter liegen die Küchen, die Beamtenwohnungen, die Hallen des Divan.

Eine dreieckige Zypressenallee verbreitet ein geheimnisvolles Dunkel. Der Fuß schreitet auf weichen Rajenboden dahin, marmelnde Springbrunnen spenden bescheidende Kühle. Wieder kommen zwei Türme, die ein hohes Tor bilden: Bab-i-seadet, das Tor der Glückseligkeit. Auf den Bänken des Ganges sitzen vier alte Eunuchen, zusammengesessene, welke Gestalten mit spindeldürren Beinen, vergilbten Pergamentgesichtern, kräbender Stimme, verlebte Lieberleibsel aus Abduls Modschids Zeit. An ihnen vorbei treten wir in den inneren Hof. Links liegt die kaiserliche Moschee, nach ihrem kostbaren Inhalt im Volksmund Hirk-i-scherif — wörtlich der verehrungswürdige Mantel — genannt. Mit pochendem Herzen zog ich meine Ueberstube aus. Sieh sie auf dem Marmorboden der Vorhalle stehen und trat in das Allerheiligste ein.

Im ersten Zimmer waren der heilige Mantel Hirk-i-scherif und die heilige Fahne des Sandtschalischerif der öffentlichen Verehrung ausgestellt, und eine dichte Menge von Andächtigen drängte sich um die Heiligtümer. Der Mantel soll im Harem Mohammeds gewebt, von ihm selbst längere Zeit getragen und darauf einem angesehenen Araber, der sich vom Heidentum zum Islam bekehrt hatte, geschenkt worden sein. Mit Tüchern und Lieberzeugen vollständig verhüllt, ist er in einem Schrein niebergelegt, der von den Andächtigen geküßt wird. Die Reliquie selbst wird ihnen gar nicht gezeigt. Selbst wenn das geschähe, so wäre eine Untersuchung über die Echtheit oder die Zeit der Verfertigung des Mantels doch tropfen unmöglich, da sie in der kurzen Zeit des Vorübergehens an dem Heiligtum nicht bewerkstelligt werden könnte und die Wächter natürlich dessen Berührung oder gar Herausnahme nicht gestatten würden.

Als ich bemerkte, daß die Reliquie selbst nicht gezeigt wurde, ging ich in einem Bogen an ihr vorüber und näherte mich mit den von der Verehrung des Mantels zurückkommenden Mänteligen der heiligen Fahne. Diese ist unter den türkischen Heiligtümern das bekannteste, man nennt sie in Europa gewöhnlich die Fahne des Propheten. Was ich von ihr sah, war wenig genug; ein nägelbeschlagener Schatz, anscheinend mit Samt überzogen, und eine Fahne aus dunklem, anscheinend grünem Seidenstoff, mit goldenen Fransen in reicher Stickerei verziert. Zeit und Gelegenheit weitere Beobachtungen zu machen, waren nicht vorhanden; die Andächtigen brängten unaufhaltbar nach, und der wachhaltende Tempelwächter nötigte jeden zu sofortigem Weitergehen, der seinen Ruf auf die Fahne gedrückt hatte. Nach der Tradition diente die Sandtschalischerif ursprünglich als Vorhang vor dem Zelte der Ajescha, Mohammeds Lieblingsgattin, und ging dann als Kriegsflagge in den Besitz und Gebrauch der Omajaden und Abbasiden über, während welcher Zeit sie zu Bagdad und Kairo aufbewahrt wurde. Dort fiel sie im Jahre 1517 bei der Eroberung Ägyptens in die Hände Selims I., der sie nach Damaskus bringen und alljährlich der nach Mekka pilgernden Karawane vorantragen ließ. Murad III. war der erste, der den religiösen Charakter dieser Reliquie zu kriegerisch-politischen Zwecken dienstbar machte, indem er die Fahne nach Ungarn bringen und im Lager der dort kämpfenden Truppen aufstellen ließ.

Im letzten russisch-türkischen Krieg hat man mehrmals versucht, den Scheich ul Islam zur Entfaltung der Fahne des Propheten zu bewegen, aber sowohl Heirullah Ghendi als auch Kara Halil und Achmed Ruffitar weigerten sich, diese schwere Verantwortung auf ihre Schultern zu nehmen. Es gibt in der Tat kein furchtbarereres Aufgebot zum Kampfe bis aufs Messer, als die Enthüllung

* Sultan Mohammed V. hat sich eilt, sofort nach Austritt der Reiter aus dem Mantel der Propheten anzuheben. Der Mantel gehört zu den Reliquien, die allen Mohammedanern heilig sind. Sie werden in der Moschee des alten Serails aufbewahrt und kein Auserlesener darf sie sehen. Pascal David; ist als Türke verkleidet, in die Moschee eingedrungen und beschleibt die Reliquien in den Sälen bei Josef Swager, Straßburg, erschienenen „Türkischen Geschichten“. VI. 257 broschiert, 3 50 g-kunden.

ung der grünen Fahne: jeder Muselman, ob jung oder alt, schwach oder stark, gesund oder krank, arm oder reich, Familienvater oder Junggeselle, ist dann verpflichtet, Haus und Besitz, Amt und Familie zu verlassen und dem Kusse des Musti Folge zu leisten. Die Entfaltung der Fahne des Propheten kommt somit einer völligen Auflösung aller staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse zugunsten eines Kampfes gleich, wenigstens in der Theorie.

Der Strom der Andächtigen lenkte sich jetzt in ein zweites Zimmer, in dem hinter einem grau gestrichenen eisernen Gitter auf einer röhrenförmigen, mit Decken behangenen Erhöhung drei hermetisch verschlossene Glaskästen aufgestellt waren. Sie enthielten die drei großen Reliquien des Propheten.

In dem ersten Kasten befindet sich der Abdruck eines Fußes auf einem Stein; die Tradition behauptet, daß dieser Stein dem Propheten als Stützpunkt gedient habe, als er das himmlische Ross Boral bestieg, um seinen Ritt durchs Paradies anzutreten. Der zweite Kasten enthält den Bart Mohammeds, der nach seinem Tode von seinem Barbier Selman in Gegenwart von Abu Bekr und Ali sorgfältig abgenommen und auf künstliche Weise präpariert wurde. Der dritte Kasten endlich weist einen der vier Zähne auf, die dem Propheten in der Schlacht von Bedr, in der, der Tradition zufolge, der Erzengel Gabriel an der Spitze von 3000 Mann an Mohammeds Seite kämpfte, durch eine Streitart ausgehauen wurden. Von allen drei Reliquien konnte ich nur die äußeren Umrisse erblicken. Einerseits herrschte ein mystisches Halbdunkel in dem heiligen Raum, andererseits ließ die Menge der Andächtigen einem einzelnen nicht Zeit, lange vor dem Gitter zu verweilen, schließlich wagte ich es auch nicht, mein Augenglas hervorzuziehen, um damit meiner Kurzsichtigkeit zu Hilfe zu kommen. Denn nur sehr wenige Türken tragen Vorquerten, und von diesen würde sich gewiß niemand unterfangen haben, die heiligen Reliquien mit einem solchen Hilfsmittel zu besichtigen; ich wollte mich also durch eine so auffallende Handlung nicht verdächtig machen. Außerdem — ich sehe keine Schande darin, dies offen zu gestehen — befand ich mich durchaus nicht in einem behaglichen Zustand, sondern in einer sehr lebhaften, nervösen Unruhe, die mir die einzelnen Minuten wie ebensoviel Stunden vorkommen ließ. Ich wußte ganz genau, daß ich im Falle einer Entdeckung für Leib und Leben besorgt sein mußte, und dies Gefühl, so sehr ich es auch zu bemeistern bemüht war, behielt doch schließlich die Oberhand.

Bermischtes.

Wenn ein Verbrecher abergläubisch ist . . .

Es ist bekannt, daß die schlimmsten Verbrecher am abergläubischsten sind. Es kommt sogar nicht selten vor, daß der Aberglaube sie verleitet, ihre Schuld einzugehen und sich zu Verbrechen zu bekennen, die sie sonst sicher und entschieden leugnen würden. Einen neuen Beweis dafür liefert nachstehendes Geschehnis, das sich, wie der „Gil Blas“ berichtet, vor kurzem in Frankreich abgespielt hat: Ein Deserteur, der von der Polizei verhaftet wurde, begehrte auf der Landstraße einem mit Stroh beladenen Wagen und erhielt von dem mitleidigen Kutscher, dem er seine Not klagte, die Erlaubnis, sich unter dem Strohhause zu verbergen. Wenige Minuten später wurde der Wagen von zwei Straßenträubern überfallen; sie schlugen den Kutscher nieder und nahmen dem Leichnam den Geldbeutel aus der Tasche. Dann stiegen sie beide auf den Wagen und fuhren gemächlich davon, als wenn nichts geschehen wäre. Sie waren jedoch noch nicht fünfzig Meter gefahren, als die den Deserteur verfolgenden Polizisten erschienen. Sie hatten den Leichnam des Kutschers entdeckt und erklärten die beiden falschen Kutscher, die auf dem Strohwagen saßen, für verhaftet; mit dem Wagen fuhr man zum Orte des Verbrechens zurück. Die beiden Räuber schworen bei allen Heiligen, daß sie unschuldig wären. Um den Schwüren noch größeren Nachdruck zu verleihen, rief der eine der Banditen, indem er auf die am Boden liegende Leiche zeigte, mit Pathos aus: „Wenn dieser Tote hier sprechen könnte, würde er euch sagen, wer seine Mörder sind!“ Da rief plötzlich eine Stimme: „Schweig, Meineidige! Ihr beide habt mich getötet!“ Die Polizisten und die Mörder, die an ein Wunder glaubten, begannen zu zittern, die einen vor Überraschung, die andern vor Schreck. Nachdem sie sich ein wenig gefast hatten, fragten die Polizisten den Toten: „Hat man dir nichts geraubt?“ — „Ja“, erwiderte die Stimme, „das ganze Geld, das ich besaß.“ — „Und wo haben die Räuber das Geld versteckt?“ — „Sie haben es in ihren Stiefeln.“ Hier begannen die beiden Mörder zu jammern und zu schreien; sie sanken in die Knie und legten ein volles Geständnis ab. Als alles in Ordnung war, stieg der Deserteur, der den Toten gemimt hatte, aus seinem Versteck und gab sich zu erkennen. Er wurde einige Tage später wegen der Fahnenflucht vor ein Kriegsgericht gestellt, kam jedoch, weil er durch sein kluges Verhalten zur Entdeckung der Raubmörder beigetragen hatte, mit einer sehr gelinden Strafe davon und wurde, ohne daß er die Strafe zu verbüßen brauchte, vom Präsidenten der Republik begnadigt.

Schacht-Vieh-Markt Stuttgart.

11. Mai 1906.					
	Ochsen	Bullen	Kalbeln u. Kühe	Rinder	Schweine
Augetrieben:	28	22	327	261	678
Verkauft:	21	17	227	261	613
Erlös aus 1. Kilo Schlachtgewicht:					
Ochsen, 1. Qual., von 618 —			Kühe, 2. Qual., von 57 bis 68		
2. Qual., „ „ „			3. Qual., „ „ „		
Bullen 1. Qual., „ 69 „ 71			Rinder, 1. Qual., „ 96 „ 100		
2. Qual., „ 66 „ 67			2. Qual., „ 92 „ 96		
Stiere u. Jungr., 1. „ 80 „ 82			3. Qual., „ 84 „ 88		
2. Qual., „ 77 „ 79			Schweine, 1. „ „ 67 „ 68		
3. Qual., „ 74 „ 77			2. Qual., „ „ 65 „ 66		
Kühe, 1. Qual., „ „ „			3. Qual., „ „ „		

Verkauf des Marktes: mäßig belebt.

Konkurs-Eröffnungen.

Metz, Heinrich Kaufmann in Pörsenheim.
Städle, Gottlob Bierbrauer in Tübingen, Schmidtorstraße 12.



* Der auf gestern abend in das Gasthaus zur Eisenbahn ergangenen Einladung zu einem freundschaftlichen Beisammensein zu Ehren des in den Ruhestand getretenen Herrn Oberlehrers Baur leistete eine stattliche Anzahl Einwohner Folge, insbesondere war der Lieberkranz nahezu vollständig erschienen. Herr Stadtpfarrer Auch gedachte in rühmlichen Worten des Herrn Oberlehrers und brachte ein Hoch auf den Gefeierten aus. Herr Stadtschultheiß Bähler hob in markanten Zügen die verdienstvolle Tätigkeit des Ruhebedürftigen hervor; sein Hoch galt dessen Familie. Die Kollegialität und das Zusammenarbeiten mit Herrn Baur rühmte Herr Lehrer Monn. In bewegten Worten dankte Herr Oberlehrer Baur den Herren Vordnern und streifte kurz seinen Lebenslauf bezw. seine hiesige, sich auf 27 Jahre erstreckende Wirksamkeit. Gesangsvorträge des Lieberkranzes durchklangen in erhebender Weise die Feier. Nur zu bald schlug die Stunde des Aufbruchs; man schied mit dem Bewußtsein, eine Ehrenpflicht erledigt zu haben.

Ein Konflikt in der Finanzkommission.

Berlin, 13. Mai. In der Finanzkommission des Reichstags kam es heute zu einem Zwischenfall, der wahrscheinlich den Beratungen ein Ende macht. Ueber die geschäftsordnungsrechtliche Weiterbehandlung der Tabaksteuerentwürfe entstanden zwischen den Liberalen und der Rechten und dem Zentrum Meinungsverschiedenheiten, die den Vorsitzenden der Kommission, Abg. Baasche, veranlaßten, den Vorsitz an seinen Stellv., Abg. Spahn, abzutreten und dann überhaupt niederzulegen. Die Nationallib. und Freisinnigen erklärten unter großer Bewegung, sich an den weiteren Beratungen nicht mehr zu beteiligen und verließen den Saal.

Amtliche Aurliste

der am 13. Mai angemeld. Fremden.

In den Gasthöfen:

Rgl. Badhotel.
 Gruner, Hr. A. C., Rentier Hamburg
Pension Villa Hauselmann. (Georg Rath.)
 Reichhelm, Fr. Magd., Privatier Frankfurt a. M.
 Ruder, Fr. Helene
Hotel Post.
 Benz, Hr. R., Rm. Heilbronn
 Willner, Frau Straßburg
 Rothenhöfer, Hr. E. mit Frau Gem. Dörsfeldort

Hotel zum gold. Roß.
 Hamburger, Hr. B., Rm. Frankfurt a. M.
 Delschlager, Hr. W. Heilbronn
 Räumlen, Hr. W. Cannstatt
 Jöst, Hr. M. mit Frau Gem. Bierheim

Hotel Russischer Hof.
 Höding, Hr. M., Rm. mit Frau Gem. Hamburg

In den Privatwohnungen:
Cafe Bechtle.
 Zeller, Hr. Privatier mit Frau Gem. Heidenheim
 Urban, Frau Ulm

Flaschnermstr. Gütler.
 Grünwald, Frau Christ. Ww. Privatier mit Fr. L. Frankfurt a. M.

Haus Josefhaus.
 Figen, Frau Marie, Rentiere Hamburg
 Condenshove, Hr. Karl, Baron Siegsdorf Bayern
 Condenshove, Hr. Viktor, Baron Teplitz Böhmen
 Zengmeo, Frau Rentiere Hamburg
 Kaufmann Kappelmann.

Villa Karlsbad.
 Stauff, Hr. München
 Reuber, Hr. Wilhelm, Rm.

Bäckermstr. Krauß.
 Fortanie, Frau mit Frau Schwester Blankenburg
 Dehmel, Frau Berlin

Villa Mathilde.
 Länstedt, Frau Mathilde Hamburg
 Länstedt, Hr. "

Villa Rath 166.
 Kolb, Fr. Lotte, Lehrerstöchter Schwabach Bayern
Chr. Schmid, König-Karlstr. 71.
 Linsenmaier, Hr. Fr., Bahnhofsportier a. D. Ulm
Marie Treiber-Eugmann.
 Reichert, Hr. Wilhelm, Rm. Santiago de Chile
 Zahl der Fremden 575.

Konzert-Programm

Königl. Kur-Orchesters

Leitung: A. Prem, Kgl. Musikdirektor.

Freitag, den 14. Mai

abends 7/8—9/10 Uhr Kurplatz
 1. Marsch opus 108 Mendelssohn
 2. Ouv. z. Op. Die Regimentstochter Donizetti

3. Meine Göttin, Walzer Morena
 4. Romanze für Posaune-Solo Klughardt
 (Herr Zeissig)
 5. Suite (I) a. d. Op. Carmen Bizet
 6. Premier Bonheur-Gavotte Salabert

abends 8 1/4—9 1/4 Uhr

Sinfonie-Konzert im Konversationsaal

neben dem Kgl. Bad-Hotel.

1. Ouv. zu Egmont Beethoven
 2. a. Adagio aus der Wassermusik
 b. Aria aus der Suite No. 10 Händel
 3. Sinfonie No. 8 B-dur Haydn

Samstag, den 15. Mai

vorm. 11—12 Uhr in der Trinkhalle

1. Choral: Hilf Herr Jesu lass geliegen.
 2. Ouv. z. Op. Der Wasserträger Cherubini
 3. Wilhelma-Klänge, Walzer Jähng
 4. Intermezzo aus König Holge Speidel
 5. Fant. aus Tell Rossini
 6. La Ulanka, Mazurka Hammerstein

Mache sie rein u. schonere sie!

Diesen Auftrag erteilt sich jede Hausfrau selbst, wenn es gilt „Waschtage“ zu halten. Eine doppelte Aufgabe: Blendend weiß soll die Wäsche sein und doch nicht durch scharfe Substanzen oder zu energische Behandlung des Gewebes angegriffen werden. So schwierig diese Frage scheint, so einfach ist deren Lösung; allerdings heißt es dann mit der veralteten Waschmethode brechen und sich dem jetzt allgemein in Aufnahme gekommenen neuen Waschmittel

„Persil“

zuwenden. Dieses wunderbare, absolut selbsttätige Präparat wäscht und bleicht zu gleicher Zeit; ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit, also ganz von selbst, nur durch einmaliges halbständiges Kochen macht es die Wäsche bläulich-weiß, frisch und duftig, wie von der Sonne gebleicht. Die Hausfrau steht staunend da, wenn sie die überraschende Wirkung sieht und dabei feststellt, wie sehr die Wäsche geschont wird. Millionen Hausfrauen haben die Vorzüglichkeit von „Persil“ erprobt und mögen es nicht mehr entbehren.

Druck und Verlag der Verh. Kosmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur: E. Reinhardt, Dörsfeld.

Freiw. Feuerwehr Wildbad 8 - 12 000 Mk.

Es wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß die Wahl des Kommandanten und dessen Stellvertreters unter dem 11. Mai 1909 die Bestätigung des Rgl. Oberamts Neuenbürg und diejenige der Zugskommandanten und Zugsführer unter dem 30. April vom Gemeinderat erhalten hat.

Den 13. Mai 1909.

Das Kommando.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Nachdem die Kapitalwerte (Steueraufschläge) der zur Revision gebrachten Gebäude in der hiesigen Gemeinde durch das Steuerkollegium gemäß Art. 85 bezw. Art. 78 Absatz 2 des Gesetzes vom 28. April 1873/8. August 1903 betreffend die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer (Reg.-Bl. von 1903 S. 344) festgestellt sind und vom Steuerjahr 1909 ab die Grundlage der Steuererhebung bilden werden, wird das Ergebnis dieser Einschätzung, das in dem neuen Gebäudesteuertafelregister niedergelegt ist, gemäß Art. 85 Abs. 4 und Art. 79 Abs. 1 und Art. 83 Abs. 5 dieses Gesetzes 15 Tage lang und zwar vom 11. Mai bis 25. Mai l. J.

zur Einsicht der Beteiligten auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 4, aufgelegt sein.

Dem Eigentümer oder Nutznießer eines Gebäudes steht bezüglich des Steueranschlages das Recht der Beschwerde zu (Art. 79 Abs. 2 des Gesetzes).

Etwaige Beschwerden, welche die Beteiligten gegen die Einschätzung vorbringen wollen, sind an das K. Steuerkollegium Abteilung für direkte Steuern zu richten und längstens bis zum 28. Mai l. J.

bei dem Ortsvorsteher zur Weiterbeförderung (schriftlich) anzubringen. Die Versäumnis dieser Frist zieht den Verlust des Beschwerderechts nach sich. (Art. 61 Abs. 2, Art. 79 Abs. 3 und Art. 85 Abs. 4 des Gesetzes).

Den 7. Mai 1909.

Stadtschultheißen-Amt: Bähler

Wildbad.
 Zur Feier unserer
Hochzeit
 laden wir hierdurch Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Samstag, den 15. Mai 1909
 in das Hotel Maifisch und zu unserer Nach-Hochzeit
Sonntag, den 16. Mai
 in das Gasth. zur Linde in Döbel freundlichst ein
 und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu
 wollen.
Ernst Schuhmann Sophie Müller
 Kirchgang 1/2 12 Uhr vom Gasth. z. wilden Mann aus.

Neu eingetroffen
 und in großer Auswahl
Blusen, Kostüm- und Unterröcke
 von einfacher bis zu feinsten Ausführung zu bekannt billigen Preisen.
Geschwister Freund
 Wildbad, Hauptstr. 104.

als 2. Hypothek auf erstklassiges hiesiges Objekt zu 5 Proz. Zinsen sofort gesucht.

Offert. unter F. II. a. d. Exp.

Empfehle

Geranien

sowie

Epheugeranien

für Balkone

Martin Gauß,

Gärtner.

Mädchen

das bürgerlich kochen kann und sonstige Hausarbeiten übernimmt für sofort bei hohem Lohn gesucht.
 Näh. in der Exped. 159

Garantiert prima

frische Landeier

sowie frische

Land- u. Tafelbutter

(bei Mehrabnahme Ausnahmepreis) empfiehlt Friedr. Vollmer, beim Friedhof.

Herd- und Ofensetzerei

Im Ausmauern und Instandsetzen von Herden, Oefen, Kesseln etc. empfiehlt sich

Richard Steinmetz, Wildbad, Hauptstraße 148.

Turnverein Wildbad.

Morgen abend punkt 8 Uhr

Singstunde

im Lokal. Der Vorstand.

Das Stimmen von Klavieren

sowie auch Reparaturen werden gut und gewissenhaft ausgeführt. Näheres in der Exped. 148

Täglich selbstgemachte Eiermudeln

empfiehlt Chr. Batt.

Natur-Heil-Verein Wildbad Öffentl. Vortrag

von Dr. med. Hartmann über
„Magen- und Darmleiden“
 am Sonntag, den 16. Mai
 nachm. 4 Uhr im Gasth. zum Adler.
 Jedermann ist freundlichst eingeladen, Frauen willkommen.

Wie die Sonne
 auf dem Rasen, so bleicht die Wäsche im Koscel bei Gebrauch von
Persil.
 Gibt blendend weiße Wäsche, ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut unschädlich, schon das Gewebe und bewirkt enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld.
 Ueberall erhältlich.
 ALLEINIGE FABRIKANTEN:
Henkel & Co., Düsseldorf.

Auto-Verbindung

Wie im vorigen Jahre werde ich auch in diesem Sommer ab 1. Juni regelmäßige Auto-Fahrten

Wildbad-Enzklösterle und zurück ausführen. Das Fahrgehalt beträgt für einfache Fahrt nach Enzklösterle 2 Mk. und ist die Abfahrt vom Kurplatz aus wie folgt festgesetzt:

Wildbad ab 9,15	Wildbad ab 2,00	Wildbad ab 3,40
Enzklösterle an 9,55	Enzklösterle an 2,40	Enzklösterle an 4,20
Enzklösterle ab 11,00	Enzklösterle ab 2,50	Enzklösterle ab 5,00
Wildbad an 11,40	Wildbad an 3,30	Wildbad an 5,40

(* Postbeförderung nach Enzklösterle. † Postbeförderung nach Wildbad.)

Von jetzt bis 1. Juni unternehme Fahrten nach Enzklösterle nur auf Bestellung und zwar bei einer Beteiligung von 5 Personen bezw. 5 Biletts. Anmeldungen hierzu nimmt Herr Hotelier Schmid zum goldenen Ochsen gern entgegen.
Carl Tubach
 Telefon 62.

neben der Bergbahn **Schuh-Lager** neben der Bergbahn

Fr. Kammerer, Schuhmachermstr. Schuhwaren

in jeder Preislage, nur gute Fabrikate, für Herren, Damen u. Kinder Chevreux-Pox-Calf, Kalbleder, von den einfachsten bis zu den feinsten Qualitäten, Goodyear-West, Rahmenware, Touristen- und Arbeiterstiefel, Gummigalochsen, Turn- und Hausschuhe, Einlegsohlen, verschiedene Sorten Creme, Anfertigung nach Maß, Reparaturen gut und billig.

